

Betrug und Liebe – die wahren Fälle einer Detektivin

**10 Fälle aus dem realen Berufsalltag einer Wiener
Detektivin bilden die Grundlage für die Geschichte
von Luisa Struzzo, auf der Suche nach ihrem
eigenen Lebensglück.**

Angela Szivatz

© 2022 Angela Szivatz

Webseite: www.angelaszivatz.at

Autorin: Angela Szivatz

Herausgeberin: Helga Mnich

Hauptdarstellerin: Luisa Struzzo

Facebook: Luisa Struzzo

Umschlaggestaltung:

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at

978-3-99139-203-3 (Softcover)

978-3-99139-202-6 (E-Book)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Die in diesem Buch dargestellten Figuren sind frei erfunden. Eine Ähnlichkeit mit lebenden oder toten Personen ist zufällig. Die geschilderten Orte können von realen Schauplätzen inspiriert sein, beinhalten aber auch fiktive Angaben.

Vorwort

„Und was machst du so beruflich?“

Mit der Antwort meiner Tischnachbarin auf meine beiläufige Frage hatte ich nicht gerechnet. Einen Moment lang blieb mir der Mund offen: Berufsdetektivin!?! Selbstverständlich hatte ich 100 Fragen.

Wir waren vier Jahren zuvor gemeinsam auf Kur und hatten uns beim Nordic Walken auf Anhieb gut verstanden. Auch nach dem Kuraufenthalt blieben wir in einem losen Kontakt. Die Lust an gutem Essen und Kochen verband uns. Bei einem Abendessen erzählte sie, selbstverständlich diskret und ohne Details, von ihrer allerletzten Observierung, die am folgenden Tag auf dem Programm stehen sollte. Danach würde sie in den Ruhestand treten.

Während ich den köstlichen Rindsbraten verzehrte, den ihr Mann für uns zubereitet hatte, kam mir die Idee: „Sicher hast du jede Menge interessanter Fälle und Erfahrungen in petto. Was hältst du denn davon, wenn ich darüber ein Buch schreibe?“

„Meine“ Detektivin war sofort Feuer und Flamme. Schon zwei Wochen später saßen wir in ihrem Büro. Sie teilte nur die trockenen Fakten der Ereignisse mit mir, schließlich zählen Diskretion und Verschwiegenheit zu den wichtigsten Tugenden in diesem Metier.

Das Ausmalen, Fabulieren, Erdichten der Charaktere, Gegenden und Atmosphären entstammen meiner Phantasie. Doch der Kern jedes einzelnen Auftrags entspricht der Wirklichkeit.

Wien, im September 2022

Angela Szivatz

Die Detektivin

Weil ihr die Arbeit als Buchhalterin nach einigen Jahren zu eintönig war und sie einen Job wollte, der abenteuerlicher wäre, sattelte Luisa Struzzo Mitte 20 um und wurde Berufsdetektivin. Von Kaufhausüberwachung über Personenschutz, bewaffneter Begleitung von Werttransporten und Ermittlungen aller Art, landete sie allmählich bei ihrem zukünftigen Spezialgebiet: den Observierungen.

Reale Aufträge aus der Praxis bilden die Grundlage für das Buch. Nur den harten Kern dieser Fälle - bis zur Unkenntlichkeit anonymisiert - hat die echte Berufsdetektivin der Autorin berichtet.



Die Autorin

Angela Szivatz arbeitet seit vielen Jahren unter anderem als Texterin in der Kommunikationsbranche. Geboren 1962 in Wien, übte sie früh mit Worten. Der Ausspruch „apropos Zuckerl“ brachte ihr zum Beispiel mit 2 Jahren viel Erfolg.

Mit 4 bis 6 Jahren dachte sie sich Sandmännchen-Geschichten aus, um diese mit den Kindergartenfreund:innen zu spielen. Mit acht Jahren erfand sie Sünden, damit das Beichten ergiebiger wurde, mit 15 Jahren Krankheiten, um den schulischen Schwimmunterricht zu schwänzen. Als Mutter hielt sie die eigenen drei Kinder mit Geschichten und Gedichten bei Laune. Ab 35 wandte sie sich wieder Puppen, Figuren und Worten zu - als Darstellerin im Kindertheater.



Bisherige Veröffentlichungen:

- Ab 2013 Erlebtes und Erfundenes veröffentlicht im ersten deutschsprachigen Blog für Omas, Opas, Tanten und Onkeln; <https://www.angelaszivatz.at/oma-aus-dem-kirschbaum/>
- 2017 Erste Auflage von „Wer weckt mich da?“ für Kinder ab 4 Jahren (Eigenverlag); <https://www.angelaszivatz.at/presse/>

Mit Sack und Pack

Luisa Struzzos großer Koffer und eine große Reisetasche stehen gepackt im Vorzimmer ihrer Wohnung, die zwei Etagen unterhalb ihres Büros liegt. Lieber würde sie jetzt nach Griechenland fliegen, anstatt sich ihre warme Jacke anzuziehen. Es ist empfindlich kalt für Anfang Oktober. Tatsächlich übersiedelt sie jedoch nur zweieinhalb Kilometer über eine Bezirksgrenze in den 9. Wiener Bezirk. Soweit, in ihrer eigenen Stadt umzuziehen, musste die Detektivin bei bisherigen Fällen noch nie gehen. Diesmal ist es nicht vermeidbar. Immerhin, ein schöner, großer Auftrag. Luisas Umstände und die Ungewissheit, wann genau sie in Aktion treten würde, waren dem Auftraggeber, einer renommierten Hausverwaltung, einiges Geld wert.

„Beim langjährigen Mieter einer 120 Quadratmeter- Wohnung in der Schwarzspanier Straße haben wir den Verdacht, dass er selbst dort gar nicht mehr wohnt,“ hatte der Geschäftsführer „Magister Appelt“ bei ihrem Erstgespräch in der Kanzlei der Hausverwaltung das Gespräch begonnen. Auf den Magister schien er sehr stolz zu sein. Denn er stellte sich tatsächlich so vor, als er Luisa die Hand

schüttelte. Dann umriss er den Fall: „Seit mehr als zwei Jahren häufen sich die Beschwerden in diesem Mietshaus. Ständig gehen Leute ein und aus, alle paar Monate werden Möbel in die Wohnung hinein und wieder herausgetragen. Immer wieder gibt es nächtliche Lärmbelästigung durch Musik, oder mehrere Menschen trampeln um Mitternacht durch die Wohnung.“ Appelt ging seine Notizen durch. „Wann immer Nachbarn angeläutet haben, um sich zu beschweren, hat jemand anderer die Wohnungstür geöffnet, wurde uns berichtet.“

„Klingt nach Untervermietung als Wohngemeinschaft“, antwortete Luisa. Solche Fälle waren ihr schon öfter begegnet.

Der Hausverwalter pflichtete ihr bei. „Genau! Nur, dass der Mieter, Herr Leitner, gar nicht das Recht dazu hat. Sein Mietvertrag räumt ihm weder Untermiet- noch Weitervermietungsrechte ein.“

„Wie lange ist Herr Leitner schon Mieter in dem Haus?“ begann Luisa, sich ein Bild zu machen.

„Seit 22 Jahren“, gab der Herr Magister zur Antwort, die große Altbauwohnung sei damals zu einem selbst für die 1990er Jahre sensationell günstigen Mietpreis von 480,- Euro an Herrn Leitner vergeben worden. „Das Objekt war in einem sehr schlechten Zustand, man musste allerhand renovieren und in Stand setzen. Das hat man mir jedenfalls berichtet.“

Für Luisa wirkte er eher so, als wäre er mitverantwortlich für diesen Preis. Ein typischer Moment von Bauchgefühl. Das hatte ihr schon bei vielen Fällen gute Dienste erwiesen. Heute musste man

mindestens 1.400,- Euro pro Monat für so eine Wohnung in dieser Lage hinblättern.

„Haben Sie einen Grundriss da, wegen der Zimmeraufteilung?“
Der Herr Magister versorgte sie damit, gab ihr auch eine Kopie des Mietvertrages, verschränkte die Finger ineinander und meinte abschließend:

„Wir wollen also wissen, ob sich berechnete Kündigungsgrundlagen für das Mietsverhältnis nachweisen lassen.“ Finanziell waren sich Luisa und Magister Appelt rasch einig.

Dann startete Luisa ihre Recherchen in Mietrechtsangelegenheiten. Als Ausgangsmaterial standen ihr im Moment nur der Name des Mieters, Gerald Leitner, seine Meldedaten an der besagten Adresse, der Mietvertrag und der Wohnungsgrundriss zur Verfügung. Leider kein Foto von Herrn Leitner, nur eine Personenbeschreibung, keinerlei Infos zu einem etwaigen KFZ-Besitz oder sonst etwas. Zunächst also ein Anruf bei der Meldebehörde.

„Luisa Struzzo hier, guten Tag Frau Mitterer. Ich brauche wieder einmal Ihre Hilfe. Bei meinem aktuellen Fall benötige ich Infos zu einem Gerald Leitner, geboren 24.10.1956, Hauptwohnsitz 1090, Schwarzspanierstraße xx. Hat der Mann irgendwelche Nebenwohnsitze?“ Anders als Privatpersonen durfte sie als lizenzierte Detektivin diese Informationen bei sogenanntem berechtigtem Interesse vom zentralen Melderegister einholen.

„Das haben wir gleich, Frau Struzzo...Ja, Herr Gerald Leitner ist an einem zweiten Wohnsitz in Altlenzbach gemeldet. Soll ich Ihnen die Adresse mit offiziellem Nachweis mailen?“

„Sehr lieb, die Adresse notiere ich aber gleich zusätzlich. Außerdem habe ich die schriftliche Zustimmung der Hausverwaltung und des Hauseigentümers, die gesamte polizeiliche Meldesituation der jüngsten Zeit in der betreffenden Wohnung einzuholen. Wenn Sie so lieb wären, mir das Gesamtbild bis morgen zu schicken, das hilft mir sehr. Und wie geht es Ihnen?“ Nach einem kurzen Plausch war dieser Punkt erledigt.

Die Daten vom Meldeamt kamen noch am selben Nachmittag und Luisa konnte ihre Recherche fortsetzen. In früherer Zeit, vor dem Internet und seinem Fluch und Segen, hätte Luisa die österreichischen Telefonbücher sämtlicher Bundesländer durchforstet und erst allmählich Infos zu den gemeldeten Personen eingeholt. Dafür hatten sich bei ihr Telefonbücher bis ins Jahr 1975 zurück angesammelt. In der Nationalbibliothek hätte die Detektivin bei Bedarf Zeitungsarchive auf Mikrofilmen durchforscht und nach alten Adressbüchern gesucht. Vor der Verbreitung des Internets ab 1993 hätte Luisa die schwarzen Bretter an den nahegelegenen Unis nach freien WG-Zimmern durchforstet. Heute, in Zeiten von Google und Social Media hatte sich Luisas Arbeit stark gewandelt. Nun gab sie die Namen aller, die in der Schwarzspanier Straße xx gemeldet waren, auf diversen Plattformen wie Facebook, XING etc. ein. Damit bekommt man heute zusätzlich zu den Namen auch noch Fotos, meistens den Geburtstag, oft auch die Infos, wer wo studiert oder arbeitet, sogar über den jeweiligen Beziehungsstatus berichten die User meist freimütig. Zum Beispiel bedeutet „Kompliziert“ beim Beziehungsstatus so viel wie: Bin zwar in Beziehung, aber nicht abgeneigt

gegen neue Bekanntschaften. So jedenfalls hatte das ihre Cousine Angelika erklärt, die beruflich damit zu tun hat. Früher hätte man persönliche Gespräche geführt, um dieses Thema zu klären.

Den Mieter Gerald Leitner fand Luisa nicht auf Facebook, wohl aber zwei Personen, die zu den Meldedaten seiner Wohnung passten. Im nächsten Rechereschritt versuchte sie zu klären, ob irgendwo auf „Willhaben“, dem „Wohnungsbazar“ oder in der Stadtzeitung „Falter“ eine Wohnung oder zumindest ein Zimmer an dieser Adresse angeboten wurde. Das konnte eine Weile dauern, aber sie musste jetzt mal beginnen. Luisa holte sich eine Cremeschnitte aus der Konditorei und machte es sich mit einem Cappuccino hinter ihrem Schreibtisch gemütlich.

„Ha, so viel Glück muss man einmal haben!“ jauchzte sie, als sie nach einer knappen Stunde auf eine passende Beschreibung stieß: „Schönes, helles Zimmer, 25m², praktisch möbliert, in netter Studenten-WG nahe NIG und Hauptuni in der Schwarzspanier Straße ab sofort zu vermieten. Gemütliche, großzügige Wohnküche als Gemeinschaftsraum, alle Nebenräume. Miete inklusive Betriebskosten, Heizung, Internet € 650,- monatlich.“ Bingo, das könnte es sein.

Zufrieden wandte sich Luisa vom Bildschirm weg, schlüpfte aus ihren Pantoffeln, stützte ihre Beine auf der Sitzfläche des Besucherstuhls in der Ecke ab und legte einen Schreibblock auf ihre Knie. Nun hieß es eine geeignete Legende basteln, in der man sich eine erfundene Identität zulegte, oder eine Geschichte zur Ermittlung aus-

dachte. Sie liebte diesen Anteil an Kreativität an ihrem Job. Genussvoll dachte sie sich einen dazu passenden Namen aus, möglichst einen Allerweltsnamen, den es öfter gab, auch da war die Recherche mittels Computer ein Kinderspiel. Sie überlegte sich verschiedenen Story-Varianten und traf dann die Entscheidung für die plausibelste. Die nächsten Schritte waren das Einrichten einer dazu passende e-Mailadresse und der Ankauf eines Wertkartenhandys. Damit konnte es losgehen.

In diesem Fall entschied sich Luisa für eine halbtägige Observierung vor und innerhalb des Wohnhauses. Sie wählte zur Tarnung ihre rote Löwenkopfperücke im 80er Jahre Look und einen altmodischen Wollmantel mit Schulterpolstern für den ersten Lokalaugenschein vor Ort. Luisas Äußeres war wie geschaffen für den Detektivberuf. Mit 169 cm ist sie durchschnittlich groß. In ihren üblichen Cargo-hosen, Bluse oder Pulli in graubeige gelingt es ihr, beinahe unsichtbar zu wirken, aber auch sehr wandelbar.

Nachdem sie das Haus eine Stunde lang von einem gegenüberliegenden Lokal aus beobachtet hatte, ging sie ins Stiegenhaus. Ein schönes, gepflegtes Haus aus dem 19. Jahrhundert war das. Der erste Stock, in dem auch die Wohnung Leitners lag, war noch als „Belle Etage“ ausgebaut, also mit höheren Räumen für die besser Situierten. Luisa läutete bei einer Nachbarin, die einen Stock tiefer im Hochparterre wohnt.

„Grüß Gott, ich suche Herrn Leitner wegen eines Wohnungsinserats einen Stock höher. Leider macht dort niemand auf. Womög-

lich war das ja ein Zahlendreher im Internet. Kennen Sie Herrn Leitner und wissen Sie vielleicht seine Türnummer?“

Die alte Dame, Ende 70 oder Anfang 80, die vor ihr stand, runzelte die Stirn. „Den Herrn Leitner kenne ich, aus dem 1. Stock, gell? Den hab‘ ich aber schon länger nicht gesehen. Die Türnummer weiß ich jetzt nicht mehr, aber es ist die Wohnung genau über mir“, bezeugte die alte Frau.

Ah, ein erstes Indiz, konstatiert Luisa. „Vielen Dank, das hilft mir schon sehr“, hatte Luisa erwidert und sich in Richtung Treppe entfernt. Sicherheitshalber war sie dann gleich zwei Etagen höher gestiegen. Leise, falls die betagte Dame noch lauschen sollte und ihre Ohren besser wären, als in ihrem Alter zu vermuten. Denn natürlich wollte sie ihren eigentlichen Plan nicht gefährden. An diesem Tag sollte sie dort noch niemand zu Gesicht bekommen.

„Grüß Gott, do spricht Anna Guggenberger aus Kötschach in Kärnten“, meldete sich Luisa zwei Tage später in ihrem tiefsten Kärntnerisch, als Herr Leitner sein Telefon abnahm. Schließlich war sie in Kärnten aufgewachsen und konnte den Dialekt immer noch auf Knopfdruck, auch wenn Wien inzwischen deutliche Spuren in ihrer Sprache hinterlassen hat. „I hob Ihr Inserat wegen dem WG – Zimmer auf Willhaben g’funden und i bin sehr interessiert. Ab wann könnt‘ mas denn mieten?“

„Jederzeit,“ gab Gerald Leitner am anderen Ende der Leitung zurück. Dann lachte er: „Ich meine das jetzt nicht despektierlich, aber Sie klingen nicht wie eine Studentin.“

„Die Zaiten san leida schon long vurbei“, witzelte Luisa vulgo Anna retour. „I kumm für eine drei-monatige Ausbildung in Meditation noch Wien und brauch‘ in der Zeit wos zum Wohnen.“ Dann gab sie ihrer Stimme einen etwas bedrückten Klang. „Außadem bin i kürzlich g’schieden worden und hob noch a bissl Angst vorm Alleinsein.“

„Na, dann sind Sie bei uns in der WG gut aufgehoben, lauter sehr nette Leute aus diversen Bundesländern“, beruhigte sie der Vermieter umgehend. Dann bot er an, ihr per e-Mail ein paar Fotos zu schicken.

Luisa gab ihm die eigens angelegte Mailadresse "anna.guggenberger@gmx.at" und versprach: „Wenn mir die Wohnung und dos Zimma g’follt, dann sag ich Ihnen bis morgen Früh fix zu“. Sie vereinbarten für diesen Fall ein Treffen drei Tage später am Freitag zu Mittag direkt vor dem Haus. „I mecht mi noch a bissale einleben, bevr da Kurs donn am Montog onfongt.“

Außerdem ermöglichte ihr das Treffen vor dem Haus noch einen kleinen Kunstgriff. Sie würde Herrn Leitner ein wenig warten lassen. Sie selbst würde sich eine halbe Stunde vor dem Treffen im Lokal vis-a-vis postieren und mit dem Teleobjektiv ein paar Aufnahmen von Leitner vor dem Haus schießen. So konnte sie vielleicht herausfinden, ob er mit einem Wagen kommen würde und welches Bundesland auf dem Autokennzeichen stand. Sollte es zu einem Prozess kommen, ist eine genaue Dokumentation mit Fotos immer sehr hilfreich.

Ja, und jetzt ist Luisa alias Anna Guggenberger startklar zum Umzug in den 9. Bezirk. Sicherheitshalber nimmt sie die Straßenbahn. Die Linie 43 führt ohnehin beinahe direkt von ihrer Wohnung zur Adresse der WG, nur noch ein paar Meter Fußweg waren dann von der Straßenbahnstation Landesgerichtsstraße zur Schwarzspanier Straße nötig. Um kurz vor 12 Uhr betritt sie das Lokal in Sichtweite des Treffpunkts, wählt einen Fensterplatz, packt ihre Kamera mit Teleobjektiv aus und legt einen Wien-Reiseführer daneben. So wird sich niemand wundern, wenn sie ein paar Fotos schießt. Kurz vor 12:30 Uhr parkt ein Mann einen dunkelblauen BMW älteren Baujahrs, steigt aus und postiert sich vor der Nummer xx. Das muss er sein. Luisa macht rasch ein paar Aufnahmen, vom Wagen und vom vermutlichen Leitner selbst. Dann stopft sie die Kamera in ihre Reisetasche, schnappt ihren Koffer, die Jacke und verlässt das Lokal in Richtung Treffpunkt.

Gerald Leitner, ein untersetzter, mittelgroßer Mann mit beginnender Glatze, konservativ und unauffällig gekleidet, erwartet seine neue Mieterin wie vereinbart vor dem Haus. Als Luisa ihm die Hand entgegenstreckt und sich vorstellt, blitzt Interesse in seinen Augen auf und er mustert sie rasch mit Wohlgefallen, dann strahlt er sie an. Luisa trägt, passend zu ihrer Legende, ein Dirndl unter ihrem geöffneten Wollmantel.

„Sehr liab und galant“, bedankt sich Luisa, als er ihr den großen Koffer abnimmt und die zwei Stockwerke hinaufträgt.

In der Wohnung angekommen zeigt er ihr alles. „Das ist die Wohnküche, hier finden Sie Bad und WC, da vorne ist dann Ihr Zimmer. Hier haben Sie die Schlüssel, der messingfarbige ist für das Haustor unten und die Wohnung, der andere für Ihren Wohnraum.“

Luisa wirft nur einen kurzen Blick in ihre Zimmer. Wie auf den Fotos abgebildet sieht sie den schönen, alten Parkettboden, links in der Ecke ein schmales Doppelbett aus hellem Holz, davor einen Perserteppich, nichts Edles. Vor dem Fenster steht ein simpler Schreibtisch mit passendem Sessel, ebenfalls aus Holz. Die Möbel könnten von IKEA oder Lutz sein, typisch für eine Studentenwohnung. Luisa stellt den Koffer auf dem Teppich ab, daneben ihre Reisetasche. Sieht alles ok und sauber aus. Dann fragt sie in neugierigem Ton:

„Wer wohnt denn hier noch? Und wo ist Ihr Bereich?“

„Ich selbst wohne nicht hier“, gibt Herr Leitner ganz entspannt und offen preis. „Mit Ihnen wohnen hier noch zwei Studentinnen und ein junger Mann. Er hat das Kabinett hier neben Ihrem Zimmer und wohnt praktisch ständig da. Früher nannte man das Dienstbothenzimmer. Das war in vielen Häusern aus der Gründerzeit in Wien üblich.“, erklärt er zuvorkommend. Dann lädt er sie mit einer Handbewegung an den rechteckigen Holztisch in der Wohnküche ein, um die Formalitäten zu klären.

Luisa reicht ihm 1.950,- Euro in einem Kuvert. „Die erste Miete und die Kautionshabe ich gleich in bar mitgebracht.“

„Danke, die Kautionshabe bekommen Sie natürlich bei der Schlüsselrückgabe in drei Monaten wieder retour“, verspricht Herr Leitner.

Da ist sich Luisa nicht so sicher, aber es ist ja nicht ihr Geld, sondern das Investment ihres Auftraggebers. Nichtsahnend händigt Herr Leitner Frau Anna Guggenberger eine Bestätigung über den Erhalt des Geldes mit der Adresse Schwarzspanier Straße aus. Bevor er sich verabschiedet, erläutert er ihr noch die Funktion des Thermostats für die große Gasterme im Vorzimmer.

„Wenn Sie Lust haben, oder sich einmal einsam fühlen in Wien, würde ich Sie sehr gern zu einem kleinen Abendessen einladen. Meine Nummer haben Sie ja“, überrascht Gerald Leitner Luisa mit einem Mal.

Sie wirkt einen Moment lang verwirrt, stammelt kurz ein „Äh, gonz liab“, lässt eine klare Antwort aber offen. Dann ist Leitner nach einem längeren Händedruck dahin.

Anna/Luisa betritt das Zimmer, in welchem sie vermutlich nur für einen kurzen Zeitraum wohnen wird. Das Allernötigste an Beweisen hat sie bereits gesammelt. Zur Bestätigung und zum Auffetten ihres Dossiers für die Hausverwaltung will sie aber noch den anderen MieterInnen auf den Zahn fühlen. Also packt sie die wichtigsten Dinge aus: Toilettentasche, Nachtgewand, Handtücher, Alternativkleidung für die nächsten Tage. Dann sieht sie sich in Ruhe und mit dem erfahrenen Blick des Profis die Wohnung noch einmal ganz genau an. Hohe weiß lackierte Flügeltüren trennen drei Räume vom Vorzimmer, etwas kleinere Einzeltüren führen zum Bad, WC, zur Küche und zu dem Kabinett. Die Räume sind hoch, mindestens 3,40 Meter. In früheren Zeiten sicher schwer zu heizen. Die Holzbö-

den im Vorzimmer sind, wie in ihrem eigenen Raum, in Fischgrät-Parkett verlegt. Luisa betritt das Bad. BRRR, sehr kühl, Klinkerfliesen auf dem Boden, schwarz-weiß gemustert, hübsch, aber schwer warm zu kriegen, außer mit Fußbodenheizung. Die existiert hier offensichtlich nicht, stattdessen entdeckt sie einen Heizstrahler mit Zugschnur. Auch an den Wänden Fliesen bis in Schulterhöhe. Die sehen schon ein wenig schäbig aus, könnten aber noch original sein. An der linken Wand sind zwei Waschbecken aus Steingut montiert mit schönen, altmodischen Armaturen. Darüber sind je ein Spiegel und eine dünne, weiße Steingutplatte an der Wand montiert. Auf dieser Abstellfläche warten zwei Zahnputzbecher, aus gelbem Plastik und ein IKEA Keramikbecher, auf ihre Aufgaben. Müssten hier nicht drei sein? Na, egal, ihr Beruf lässt sie vielleicht manchmal zu genau schauen. Luisa stellt ihren eigenen weißen Plastikbecher und ihre Elektrozahnbürste daneben. An der rechten Wand steht eine große, schwere Badewanne aus Email auf vier Füßen. Auch die sieht aus, als stünde sie schon 100 Jahre hier. An ein paar Stellen sind Schäden im Email mit weißer Farbe ausgebessert. Würde kalt sein, sich da hineinzusetzen. Nachlässig zusammengeschoben hängt ein langer, weißer Duschvorhang von einer Stange herunter, die ein Art rechtwinkligen Haken zwischen den Wänden bildet. Dem Vorhang könnte ein Waschgang in der Maschine nicht schaden. Hier im Bad ist aber keine Waschmaschine zu entdecken. Naja, so lange wird sie hier sicher nicht wohnen, da muss ihr Ordnungsimpuls mal Pause machen. Der billige Fleckerlteppich am Boden des Badezimmers entspricht wieder zu 100 % Luisas WG-Bild.

Auf einen langen freien Handtuchhalter hängt sie ihr Badetuch, daneben befestigt sie ihre Reise-Toilettentasche. Luisa liebt diese modernen, neuen Teile. Alles kann in einem kleinen Fach zugeordnet und verstaut werden, mit Zipps, mit Gitter, Platz für Cremes, Zahnpasta, Minihaarspray, die wichtigsten Medikamente in einem eigenen Fach und so weiter. Mit einem Handgriff aufgehängt, mit einem wieder weggeräumt.

Nun nimmt sie die Küche in Augenschein, die mit einem IKEA Plastikboden ausgelegt ist. Luisa öffnet Küchenkästchen, dann den Kühlschrank. So bekommt sie einen guten ersten Eindruck, wie ihre WG-KollegInnen sich organisieren. Was an Vorräten, Gewürzen etc. da ist, was fehlt. Für eine WG-Küche sieht es sehr ordentlich aus. Plastikdosen sind mit Namen beschriftet und unterschiedlichen Lebensmitteln gefüllt. Auch Allgemeingut wie Zucker, Mehl, Brösel sind beschriftet, Kaffee, Tee, Salz und einige Gewürze vorrätig. An der Kühlschranktüre hängt ein Putz- und Einkaufsplan: Montag – Ines, Mittwoch – Lara, Donnerstag – Indianer, durchgestrichen Samstag Paul – das musste ihr Vorgänger gewesen sein. Aber „Indianer“, was ist das für ein Name?

In dem Moment geht die Wohnungstüre auf und zwei junge Frauen um die 20 kommen herein. „Oh, hallo“, grüßen sie überrascht, freundlich und ein bisschen neugierig.

Luisa streckt sofort zuerst der einen, dann der anderen die Hand entgegen. „Hallo, i' bin die Anna. Kennan mia uns bitte duzen? Dos is jo in WGs so üblich, gell, und sunst kumm i ma gor so olt vor.“

Kichernd sagt die Blonde: „Aber geh, klar, ich bin die Lara.“ Die zweite, eine Brünette, stellt sich als Ines vor.

„Seids ihr heit zum Obendessen zufällig daham?“, erkundigt sich Luisa. „Donn koch' i uns zu mein Einstond Kärntner Kasnudeln mit Salat.“

Ines Augen leuchten auf. „Das is aber eine liebe Idee, ich bin gern dabei, danke! Das hat immer meine Kärntner Oma gekocht, wenn wir im Sommer bei ihr auf Besuch waren.“

Auch Lara nickt begeistert, dann fällt ihr noch etwas ein. „Aber der Indianer wird dann wahrscheinlich auch schon da sein.“

„Dann plan ich hoit noch a Männerportion ein“, witzelt Luisa.

„Wie wär's mit 19 Uhr?“ Kurz zögert sie, dann ist ihre Neugier doch größer als ihre Zurückhaltung.

„Wieso heißt der junge Mann eigentlich der Indianer? Er ist doch jung, oda?“

Ines überlegt. „Na ja, so 30 Jahre ist er mindestens schon.“ Luisa muss innerlich lachen mit ihren 48. Aus ihrer Perspektive noch jung, aus der einer 20-jährigen natürlich nicht.

„Das soll er dir am bestens selbst erzählen“, gluckst Lara und verschwindet hinter ihren blonden Haaren.

Luisa fragt noch nach dem nächsten Supermarkt, dann verabschiedet sie sich bis später. Sie spaziert in die Universitätsstraße, kauft alle nötigen Zutaten für Kasnudeln mit Kartoffel-Topfen-Minzfülle. Butter zum Zerlassen, Salat, ein paar Flaschen Bier und eine Flasche guten Weißwein. Ein bisserl Alkohol löst bekanntlich die Zungen.

Gemütlich ist es, wie sie da so in der Wohnküche sitzen. Lara und Ines hatten sich schon ein wenig früher zu Luisa gesellt, artig angeboten, den Salat zu waschen und den Tisch zu decken. Das gibt Luisa gute Gelegenheit ganz nebenbei zu kochen und Fragen zu stellen. Ihr Smartphone in der Hosentasche hat sie vorsorglich auf „Aufnahme“ gestellt. Nun erzählte eine nach der anderen.

Lara studiert Psychologie und wohnt schon mehr als ein Jahr hier. Ines studiert Soziologie. Bei Statistik hatten sie einander kennengelernt und sich auf Anhieb gut verstanden.

„Als hier im letzten Semester ein Zimmer frei geworden ist, hab‘ ich es Ines gleich gesagt.“

„Mein Glück, dass hier a bissal Fluktuation herrscht.“, lacht Luisa. Sie mag die beiden Mädchen. Dann erzählt sie ihre Legende von der Mediationsausbildung noch einmal. Gerade als sie sich zum Essen setzen, geht die Wohnungstüre wieder auf und ein mittelgroßer, kräftiger Mann Anfang 30 kommt herein.